

**„Führung, Spiritualität, Gesundheit –
Empfehlungen für die Praxis in diakonischen Einrichtungen“
Fachtagung am 18. Juni 2012 in Bielefeld / Bethel**

Ergebnissicherung zum Workshop – „Existenzielle Kommunikation fördern“

Frau Schroeder-Hartwig: Einführung

Religiöse Spiritualität ist nicht nur in evangelischen, sondern auch in ökumenischen oder nicht-christlichen Kontexten denkbar.

Der Pflegeberuf hat eine hohe *burn-out*-Garantie. Pflegende kommunizieren existenziell. Sie kommunizieren mit Menschen, die existenzielle Erfahrungen machen oder gemacht haben. In der Regel werden Sinn- und Seinsfragen thematisiert, Fragen nach dem Zustand des kranken Menschen und dessen Umfeld. Solche Erfahrungen haben nicht zwangsläufig Krisen zur Folge. Die Kommunikation aber bewegt - auch die pflegenden Menschen. Existentielles Bewegtsein kann in eine spirituelle Suche umgewandelt werden (nach Erhard Weiber).

Spiritualität muss organisiert und institutionalisiert werden, weil sie sonst nur zufällig und nicht so hilfreich stattfindet, wie es sonst möglich wäre.

Pflegende kommunizieren oft, meist sogar täglich existenziell und spirituell, ohne dies vorher zu planen und ohne es nachher bewusst zu reflektieren.

Es ist teilweise Zivilcourage erforderlich, um existenziell kommunizieren zu können, weil für diese Art der Kommunikation nicht regelhaft Zeit und Raum im Pflegealltag vorgesehen ist. Eine Haltung zu haben kostet keine Zeit, keine Haltung zu haben kostet viel Zeit.

Das Pflegepersonal hat Teile seiner Tätigkeit an die Seelsorge abgegeben und dadurch wert-volle Arbeit verloren.

Diskussion: Welche Zeit und welchen Raum nehme ich mir?

Die Einsicht, spirituelle Räume und Zeiten zu benötigen, wird oft als Schwäche ausgelegt.

Zivilcourage ist erforderlich, um existenziell kommunizieren zu können; im Pflegealltag ist solche Kommunikation nicht vorgesehen.

Wie und wo unterbreche ich den Arbeitsalltag? Der Raum der Stille und die Zeit in ihm konkurrieren mit Raucherpausen.

Zeit und Raum für Spiritualität muss institutionalisiert und Teil der Arbeit werden, damit einzelne Mitarbeitende sich nicht für die Nutzung rechtfertigen müssen. Zeit und Raum müssen vom Unternehmen gestellt werden.

Spirituelle Angebote durch externe Anbieter erleichtern (zumindest anfänglich) die Annahme.

Die (spirituelle) Kultur eines Hauses/Dienstes muss mit externen Partnern kommuniziert werden, um in entsprechenden Situationen nicht Diskussionen führen zu müssen (Bsp. Umgang mit einem Sterbefall und unangemeldetem Besuch durch den MDK).

Die Stärkung der reflexiven Anteile in der Ausbildung von Pflegekräften öffnet neue Räume, stärkt die Sicht auf und die Sorge für sich selbst und fördert Achtsamkeit.

Junge Menschen treffen während oder nach ihrer Ausbildung auf Widerstände in den Einrichtungen; die Initiative zur Veränderung muss von beiden Seiten ausgehen (*top-down* und *bottom-up*).

Die Institutionalisierung von Raum und Zeit für Spiritualität bringt einen Kulturbruch und eine Kulturveränderung mit sich.